

TIERISCHES | Seit sich die Vegetation in den Winterschlaf verabschiedet hat, knabbern Biber wieder an Bäumen, bis sie fallen

Nachtaktive «Holzer mit Pelz» sorgen für rote Köpfe

Zuerst gejagt, gegessen und ausgerottet, dann zurückgewünscht und mit Erfolg wieder angesiedelt: Der Biber feierte in der Schweiz vor Jahren ein erfolgreiches Comeback. – Es schleckt keine Biberzunge weg, dass die Wiederansiedlung des reinen Vegetariers in der Schweiz eine Erfolgsgeschichte ist, aber auch nicht, dass er zum «Problembiber» werden kann. Da und dort finden «Biber-Geschädigte» den nächtlichen Holzfäller und genialen Burgenbauer nicht mehr so toll. Forderungen, dem Schwimmer mit Visier und Korn an den Pelz zu gehen, sind unüberhörbar. Anderswo werden mit speziellen, abschreckenden Farbstrichen, einer Art Paste, und mit Elektrozäunen die Eindringlinge ferngehalten. Auch wenn er gelegentlich für Ärger sorgt: Die Rückkehr in unsere Gewässerlandschaft ist eine Erfolgsgeschichte des Artenschutzes – für den Nager selbst, aber auch für die zahlreichen Tiere und Pflanzen, die er als Landschaftsgärtner fördert.

Wie Schildkröten und auch andere Tiere ...

... galt der Biber früher als Fastenspeise. Dies bezeugen die Schriften des Jesuitenpaters Charlevoix von 1754: «Bezüglich seines Schwanzes ist er ganz Fisch, und er ist als solcher gerichtlich erklärt durch die medizinische Fakultät in Paris, und in Verfolg dieser Erklärung hat die Theologische Fakultät entschieden, dass das Fleisch an Fastentagen gegessen werden darf.» Weiter taucht der Biber im Tischgebet von Mönch Ekkehard IV. aus dem Kloster St. Gallen auf, das um das Jahr 1000 geschrieben wurde: «Sit benedicta fibri caro piscis voce salubri.» (Gesegnet sei des fischähnlichen Bibers Fleisch.) – Doch dass der Biber, der in der Schweiz einst sehr häufig vorgekommen ist, im 19. Jahrhundert hierzulande aber völlig ausgerottet war, hängt wohl nicht bloss mit seinem Fleisch zusammen. Sein Schwanz galt zwar als Delikatesse, doch war vor allem sein wertvoller Pelz sehr begehrt. Nicht weniger gefragt war das Bibergeil, ein Sekret aus den Drüsensäcken des Bibers, heisst es in den Quellen, die Josef Fischer, Geschäftsführer der Stiftung Reusstal, zusammengetragen hat. Es diente als Wundermedizin gegen ziemlich alle Krankheiten.



Dieser Biber ging einst beim Kraftwerk Ruppoldingen in eine Fischreuse.

FOTOS BRUNO MUNTWYLER

Wenn Biber Bäume fällen, dann fliegen Späne ...

Wie und wozu tun sie das eigentlich? Biber sind reine Vegetarier. Während andere Tiere Winterschlaf halten oder nach dürrerem Gras herumsuchen, bleibt der Biber am Fluss und frisst kiloweise Rinden von Weidenbäumen und -büschen. Am besten schmecken die feinen Zweige und Knospen hoch oben in den Kronen. Doch wie soll das 20 bis 30 Kilogramm schwere Tier dort hinaufkommen? Klettern geht nicht. Der Biber ist nun mal fürs Schwimmen und Tauchen eingerichtet. Also legen die Biber die Gehölze kurzerhand flach und verzehren ihr Picknick gemütlich am Boden oder im Wasser. Im Sommer stehen übrigens auch allerlei Kräuter, Maiskolben und Früchte auf dem Menüplan, je nachdem, was sich in unmittelbarer Wassernähe finden lässt.

Als Holzfäller sind die Biber mit Hightech ausgerüstet: Ihre Kiefer

sind derart muskulös gebaut, dass sie mit 80 Kilogramm Druck loshobeln können. Die Zähne schleifen sich dabei gleich selbst laufend nach. Ob hart oder weich, die dicksten Stämme fallen innerhalb einer Nacht, wenn es sein muss. Es gibt auch einen zweiten Grund, warum Biber Holz hacken: Sie verwenden das anfallende Holz, um ihr Flüsschen auf die bevorzugte Wassertiefe zu stauen oder um ihren Bau einzurichten. Biber sind hervorragende Bauingenieure. – Der Biber hat wie alle anderen Nagetierarten vier scharfe Schneidezähne. Die äusserste Schicht dieser Zähne (Zahnschmelz) ist mit Eisenablagerungen versehen. Sie machen die orange Farbe aus. Weil der Zahnschmelz härter ist als das weisse Dentin, nutzen sich die beiden Schichten verschieden stark ab und die Nagerzähne schärfen sich so ständig. Zudem sind die Schneidezähne wurzellos und wachsen permanent nach. – Die Biber benagen Bäume in hockender Stellung. Sie haken dabei die oberen Schneide-

zähne in die Rinde ein und leisten mit den unteren die Raspelarbeit. Zwei parallele Rillen entstehen so. Indem der Biber um den ganzen Stamm herum nagt, entsteht die typische «Sanduhrform».

Biber benötigen einen Lebensraum mit genügend Weichhölzern als Winternahrung, genügend Wassertiefe und grabbaren Ufern. Als reine Vegetarier ernähren sich die Biber von Kräutern, Gräsern, Trieben und Wasserpflanzen – im Winter zusätzlich von Weichholzrinden und Wurzeln von Wasserpflanzen. Im Herbst legen die Biber Futtermittel auf dem Gewässersgrund an. Ihre Erdbauten, die sie in die Uferböschungen graben, haben unterschiedliche Formen. Die Eingänge liegen jedoch immer unter Wasser. Biber gestalten und verändern ihren Lebensraum oft beträchtlich. Zum Beispiel fällen sie Bäume oder bauen Dämme und stauen damit Wasser. Durch das Stauen von Gewässern wird der Gewässerraum enorm verändert. So haben Biber zum Beispiel

bei Marthalen ZH durch den Bau eines Dammes den grössten Bibersee der Schweiz geschaffen. Der See ist so gross wie vier Fussballfelder und soll nun geschützt werden.

Wie viele Biber leben im Aargau – in der Schweiz?

Zwischen 1958 und 1977 wurden genau 141 dieser Tiere an über 40 Stellen ausgesetzt. Einige zogen um, der Rest verschwand spurlos. Dennoch kann man heute den Wiedereinbürgerungsversuch als Erfolg bezeichnen. Aktuell gibt es wieder knapp 3000 Biber in der Schweiz, Tendenz steigend.

Im Winter 2013 sind sämtliche Gewässer im Kanton Aargau und in seinen Grenzgebieten nach Biberspuren abgesehen worden. Der Bestand wird auf rund 270 Tiere geschätzt. Die geschützten Tiere bewohnen laut der Zählung 46 Familienreviere und 31 Einzel- oder Paarreviere. Der Bestand hat sich während der letzten fünf Jahre kaum verändert. An Rhein, Aare und Limmat nahm die Anzahl Biberreviere zwar ab, an der Reuss und den Bächen dafür zu. Tiermedizinische Analysen von toten Tieren zeigten, dass verschiedene Krankheiten neben dem Strassenverkehr zu den häufigsten Todesursachen zählen.

Spaziergänger haben längst bemerkt ...

... dass beidseits der Aare, auf Boninger, Aarburger und Rothrist Hoheitsgebiet, auf den Boningerinseln, im Gebiet Helbling und die Pfaffnern hinauf, am Rot-Kanal, beim Flusskraftwerk und bis ans Clubhaus der Ruderer usw., Biber in fleissiger Nachtschichtarbeit am Werk gewesen sind. Einige wenige Glückliche konnten den oder die Biber sehen. Es sind nicht nur pelzige Touristen, die sich für kurze Dauer angesiedelt haben, vielmehr besteht seit einigen Jahren die Gewissheit, dass sich das nach dem Riesennager zweitgrösste Nagetier biberwohl bei uns fühlt. Biber können übrigens bis 50 Jahre alt werden und das Weibchen bringt nach einer Tragzeit von etwa 90 Tagen zwei bis vier Junge zur Welt, die etwa zwei Monate gesäugt werden.

BRUNO MUNTWYLER/ZVG



Auf dem Weg zur «Nachtschicht»: in die Fotofalle getappter Biber.

ZVG



Preisgünstiger und wirksamer Biber-schutz unterhalb des Flusskraftwerkes.



Hier darf man von einem Kahlschlag sprechen.



Auf der Rothrister Seite gesehen: Biberspuren im Schnee.



Bild oben: Ein Petrijünger stellte sich beim Einlauf der Wigger in die Aare für den Fotografen zu einem «anghobelten» Biberbaum.



Bild links: Die äusserste Schicht der Zähne (Zahnschmelz) ist mit Eisenablagerungen versehen. Sie machen die orange Farbe aus.